Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 9

Artikel: Aqua temporis praeteriti
Autor: Ronner, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458952

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

M Ö V E N

Sie schweben im Fluge
Im großen Zuge,
Und lassen die Schwingen
Von Sonne durchdringen.

Sie stürzen wie trunken
In strahlende Funken
Und tauchen und steigen
In wirbelndem Reigen.

Sie kreischen nach Beute
So gestern wie heute
Und tragen die Sorgen
So heute wie morgen.

Bis einst nach den Gluten
In rauschenden Fluten
Der Tod und der Frieden
Sind allen beschieden.

Bis einstens die Wellen
Das Girren und Gellen,
Das Lieben und Hassen
für immer umfassen.

Johanna Siebel

Aqua temporis praeteriti

Von Emil Ernst Ronner

I.

Professor Langhardt saß über seinen Reagenzgläsern und Retorten. Die Nacht war schon lange hereingebrochen, doch noch immer saß der eifrige Mann im dunklen Raum, der nur durch die blauen Bunsenflammen etwas erhellt wurde, die unter den Gläsern brannten.

Nun hob er ein Fläschchen und goß einige Tropfen des Inhaltes in eine bereitstehende Schale. Bläulicher Dampf stieg zischend zur Decke. Professor Langhardt lächelte befriedigt. Wenn er diese Mischung zustande bringen konnte, dann glaubte er seine Aufgabe gelöst, die er sich schon so lange gestellt!

Da klopfte es leise an die Türe des Laboratoriums, worauf ein noch junger Mann in weißer Schürze eintrat.

„Herr Professor," klang es wie ein leiser Vorwurf, „Sie sind noch immer bei der Arbeit? Schon ist es zehn Uhr und Sie arbeiten immer noch, dazu noch ohne Licht! Soll ich Ihnen nicht anzünden?"

„Ah, Sie sind es, Lenggenhager? Nun, wenn Sie so freundlich sein wollten, das Licht anzudrehen, ich habe dies im Eifer meiner interessanten Arbeit gar nicht gemerkt. Auch habe ich ganz vergessen, die Türe des Laboratoriums zu schließen, damit ja kein Unberufener eindringen könne — nun, Sie kommen mir jedenfalls wie gerufen."

Der junge Mann verbeugte sich artig.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Herr Professor. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß Sie wieder an Ihrer Erfindung herumpröbeln?"

„Gewiß nicht. Na, meine Bemühungen scheinen endlich doch belohnt zu werden; bis jetzt hat alles herrlich geklappt. Noch die letzte Mischung, und wenn mir diese gelingt, dann ist die Menschheit wieder um eine Erfindung reicher, die geradezu epochemachend sein wird."

Lenggenhager drehte das elektrische Licht an und trat vorsichtig an des Professors Arbeitstisch. Er war ein netter, junger Mensch, sein braunes Gesicht zeigte scharfgeschnittene, intelligente Züge.

„Wirklich, Herr Professor, diese Dampfbildung ist geradezu ein entzückendes Schauspiel. Sehen Sie nur, diesen Niederschlag! Es wäre wirklich herrlich für Sie, wenn es Ihnen gelingen sollte, dieses Aqua temporis praeteriti, das heißt, das Wasser vergangener Zeiten zu erfinden, mit dem Sie gar Geheimnisse lösen wollen, wie Sie mir ja einmal im Scherze mitteilten!"

„Im Scherze? Nicht im Geringsten! O nein, es war meine vollste Ueberzeugung, wenn ich Ihnen gegenüber diese Worte aussprach und den Gegenstand berührte, über den ich selbst mit meiner jungen Gattin nie spreche. Schon lange dachte ich mir, es müsse doch möglich sein, für die Photographie einen Entwickler, ein Bad zu erfinden, in welchem auf der photographischen Platte nicht die Aufnahme selbst, sondern der gleiche Ort, nur wie er vor längerer oder kürzerer Zeit ausgesehen, zum Vorscheine komme. Ich denke mir die Sache so, daß, je nach der Konzentriertheit des Bades auch die Zeitentfernung, die man auf der Platte haben will, je nach Wunsch regulierbar ist. Nehmen wir einmal an, ich würde dieses Haus abknipsen. In einem gewöhnlichen Entwickler käme eben das Haus, wie es heute dasteht, auf der Platte zum Vorschein, mit meinem neuen Entwickler dagegen, mit meinem Aqua temporis praeteriti würde vielleicht das Haus vor fünf Jahren, das heißt, der Bauplatz erscheinen, und, wenn das Bad noch konzentrierter, vielleicht nur eine blumenübersäete Wiese! Die Aufnahmen, die man macht, könnten dann je nach Wunsch und Konzentriertheit des Entwicklers um fünf, zehn oder zwanzig Jahre zurückverlegt werden. Ja, wenn es mir später noch gelingt, das Bad derartig scharf anzufertigen, daß Landschaften aus der Kohlen- und Steinzeit aufnehmbar werden, dann glaube ich zu den wichtigsten Erfindern gerechnet werden zu können."

Der Professor hatte sich in eine zündende Begeisterung hineingesprochen. Lenggenhager kannte ihn, wenn er einmal auf seinem Steckenpferd saß, dann war es für längere Zeit unmöglich, ihn herunter zu kriegen.

„Nicht möglich, Herr Professor. Wie aber können Sie mir dies erklären?"

„Nun, eine Erklärung wird sich wohl schwerlich finden lassen. Apropos, können Sie mir vielleicht sagen, was Elektrizität ist? Wohl ist es möglich, eine Erklärung über das Entstehen dieser geheimnisvollen Kraft zu geben, was sie aber eigentlich ist, das wissen Sie sowenig wie ich selbst und alle meine Kollegen."

„Ich meinte dies mit der Erklärung nicht so. Vielleicht habe ich mich nicht richtig ausgedrückt. Ich wollte Sie nur fragen, wie Sie überhaupt dazu gekommen seien, an eine Möglichkeit der Anfertigung dieses, fast möchte ich sagen, Zauberbades, zu denken?"

„Ach so, na, diese Frage finde ich begründet und werde auch versuchen, Ihnen meine etwas verwickelten Annahmen und Berechnungen klar zu machen, soweit es sich nicht um bloße Vermutungen handelt, die ich aufgestellt. Hören Sie zu."

Dabei setzte er sich an den Tischrand und lud den jungen Assistenten mit einer freundlichen Handbewegung ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen, welcher Aufforderung Lenggenhager gerne nachkam.

Nun begann der Professor eine weitläufige Erklärung, in welcher er den Gedanken verfocht, daß es doch unmöglich sei, etwas, was Jahrhunderte hindurch bestanden, durch Hineinstellen eines Hauses oder einer Eisenbahn plötzlich derart im Urbild zu verändern. Als Erklärung hierfür legte er seinem staunenden Zuhörer aus, daß dies sicherlich auf Luftschwingungen und Luftwellen zurückzuführen sei.

Als er geendigt, erhob sich der Assistent. „Offen gestanden, Herr Professor, ich verstehe Sie und Ihre Lehre nicht. Sie ist mir etwas zu gelehrt."

„Da seien Sie nur ruhig, Lenggenhager. Sie sind gewiß unter meinen Kollegen nicht der einzige, der dies nicht versteht. Nun, ich hoffe bestimmt, Ihnen in Bälde die gewünschten Erklärungen anhand von praktischen Beispielen geben zu können."

Modell 1276 aus dem schweizerischen Haar- und Kleider-Schnittmusterverlag „Die Stauffacherin“

Böcli

Schlichtes Kleid aus blauem Kasha mit Stickerei-Einsätzen, Marke „Sterbende Industrie“.
Halsschmuck: „Sklavenring“.
Haarschmuck: Mit Juwelen besticktes schlichtes Silberbandeau.

Hellseher

(Ein scharf' Disputerl)

„Sind Sie noch kein Okkultist?
O! Sie wissen nicht, was das ist?
Was sind das für Sachen?
Und wollen Anspruch auf Bildung machen?“

„Warum regen Sie sich auf?
Bei mir nimmt alles natürlichen Lauf.
Ich sehe hell
Bei Tag oder künstlichen Lichtes Quell!“

Ach, Sie sind ein Ignorant
Oder ein alles verspottender Fant!
Nein, mit Blicken des Geistes zu sehen
Dinge, die nicht für das Auge bestehen —

Das ist die Gabe aus Himmelsräumen.
Mit ihr kann man dringen bis zu den Säumen
Der Ewigkeit und Wissen entfalten,
Das sonst die Geister für sich behalten.

Raum, Zeit, Materie durchbohren!
Es bedarf nur eigens gerichteter Ohren
Und Augen, zu hören, zu sehen das Tiefe,
Den Inhalt uns sonst versiegelter Briefe!“

„Langohren, Langaugen, besonders geschliffen?
Mir scheint, jetzt habe ich es begriffen.
Langfinger vielleicht fürs Materielle
Als goldenen Lichtes irdische Quelle?“

„Mein Herr, ich glaube, Sie sind verrückt,
Weil Sie in verkehrter Richtung entzückt.
Sie sind der Mutter des Teufels verschworen,
Für jede tiefere Weisheit verloren!“

„Ich weiß schon. Verrückt ist immer der andre!
Gestatten Sie mir, daß ich weiter wandre!
Welch' seltsames Werg an Ihrer Kunkel!
Sie sehen helle und reden dunkel!

Sie spielen mit geistigen Gummibällen,
Die Sie mit fiebernden Händen schnellen
Von einem gebrechlichen Katapult,
Und dieser Zauber nennt sich „okkult“!

Ihr Gebiet ist das Dunkle. Sie mögen's behalten.
Ich diene des Lebens lichten Gestalten.
Was Sie auch spinnen — der Parze Schere
Erwischt es doch! — Ich habe die Ehre!“

Koks

Aqua temporis praeteriti

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Professor. Doch sehen Sie, die Flüssigkeit in jenem Glaskolben beginnt eben zu kochen.“

„Wirklich. Im Eifer meiner Erklärungen habe ich dies nicht beachtet. Ich danke Ihnen sehr, Herr Lenggenhager. Darf ich Sie vielleicht bitten, mir bei der Mischung meines Entwicklers auch noch etwas behülflich zu sein, obwohl eigentlich Ihre Arbeitszeit längst überschritten ist?“

„Aber selbstverständlich, Herr Professor! Es wird mir ein großes Vergnügen sein, Ihnen bei wichtigen Experimenten behilflich sein zu dürfen, Ihr Vertrauen ehrt mich außerordentlich!“

Dabei erhob er sich und trat an den mit Röhren, Gläsern und Retorten bedeckten Tisch, der unter dem breiten Doppelfenster stand. Professor Langhardt machte sich etwas erregt an den Glaskolben zu schaffen, die über den blauen, zischenden Bunsenflammen hingen. Diese kleine Aufgeregtheit war ihm auch gar nicht zu verdenken. Seit Wochen hatte er all seine freien Stunden im Laboratorium zugebracht, selbst das leise Schmollen seiner jungen Gattin hatte ihn nicht dazu bringen können, seine karg bemessene Freizeit bei ihr im trauten Salon bei einer Schale Tee zu verplaudern, und heute sollte er den letzten Schritt zu seiner neuen Erfindung tun. Morgen, wenn die Sonne aufgegangen, wollte er seine erste Aufnahme machen, um diese dann mit seinem Entwickler zu behandeln, dann sollte es sich zeigen, welche Früchte sein langes Probieren und Studieren trug.

Lenggenhager ergriff eine flache Glasschale, in welche der Professor eine milchige Flüssigkeit goß. Dann öffnete er den Hahn eines bauchigen Glaskolbens und befestigte mit einem Gummischlauch ein Glasröhrchen am Ausfluß. Das Ende des Röhrchens tauchte er in die Flüssigkeit der Schale und sofort begann es darin zu schäumen und zu kochen.

Ueber des Professors glattrasiertes Gesicht huschte ein Lächeln der Zufriedenheit.

Er übersah es, wie das schäumende Gemisch auf die Hände des jungen Assistenten tropfte und diesem allem Anscheine nach große Schmerzen verursachen mußte.

„Es gelingt“, hauchte er fast tonlos vor Freude. „Lenggenhager, halten Sie die Schale fest, keine Bewegung, dann ist meine Erfindung gerettet, zu der ich Wochen strengster Arbeit gebrauchte, ist gerettet und gesichert.“

Der junge Mann nickte nur leise. Er vermied es, den Professor auf seine Schmerzen aufmerksam zu machen, er wollte die wenigen Minuten noch aushalten, die es noch währen konnte.

Endlich hatte sich die Mischung beruhigt. Noch stieg ein stechender Dampf aus der Schale. Der Professor nahm sie

Hundertundeine Schweizerstadt

Lausanne

Die ganze Stadt beherrscht die Kathedrale,
Die hoch am Berg in blaue Luft sich hebt,
Und ein Gewirr von Straßen, Gassen, Gäßchen,
Dem Hang entlang zum See hinunter strebt.
Und breite „Avenue's“ und „Grand Pont's“
eine Menge,
Und schmale „Rue's“, oft winkelig und krumm,
Und schwere Trams befördern auf den Hängen
In Serpentinen flott das Publikum.

Das Publikum, das lebhaft und geschäftig
Die Avenue's, die Rue's, die Pont's erfüllt,
In kleinen Pinten, meist mit großen Namen,
Mit „Boc's“ und „Filtre's Durst und Hunger
Die Damen alle hochmodern gekleidet, [stillt.
Dem Straßenleben geben Feingehalt:
Mit Lippen, Wangen, Haaren und so weiter,
Nach neuestem Pariser Chick gemalt.

Schaufenster locken, Perlen, Commestibles,
Vernünft'ge Dinge zwischen vielem Tand,
Und 's „Montbenon“ mit seinen üpp'gen Sälen
Ragt dominierend weithin über's Land.
Und alles wimmelt, krabbelt durcheinander,
Und lebt und webt mit keckem, frischem Mut,
Und amüsiert sich köstlich, schafft und schuftet
Und flirtet gegenseitig voller Glut.

Und drunten an dem Fuß des ganzen Trubels
Schmiegt kosend sich der See an's Ufer an,
Und Silberwellen plätschern leise, leise,
Und legen um die Welt den Zauberbann.
Von drüben ragen die Savoyer Berge,
Und Nebelstreifen ziehen über'n See:
„Land ist das Leben, See die sanfte Ruhe,
Ein blaues Grab für alles Leid und Weh.“

Fränzchen

*

Pech

Zwei Tage sah man einen Bergfex ringen,
Um eine Erstbesteigung zu erzwingen ...
Und sie gelang!
Doch auf dem letzten, höchsten Felsenkopf
Fand er 'nen leeren Konfitürentopf ...

Adz.

Modelle aus dem schweizerischen Haar- und Kleider-Schnittmusterverlag „Die Stauffacherin“

Löckli

Shimmikleid aus rotem Crèpe de chine mit schwarzgefärbter Zobelfeh-Glocke. Schießschartenfrisur.

Großes Abendkleid mit drapierter Rückfront. Frisur: Vorgetäuschter Knoten.

Aqua temporis praeteriti

in seine Hand und hielt sie gegen das Licht. „Sehen Sie den Niederschlag, diese herrliche Wolkenbildung!“

Trotz der Schmerzen, die Lenggenhager verspürte, verfolgte er doch mit größtem Interesse die Vorgänge, die sich in der Mischung vollzogen.

„Was haben Sie denn“, fragte da der Professor, als er freudestrahlend ins verzerrte Antlitz seines Assistenten sah.

„O, nicht der Rede wert, Herr Professor. Vorhin sind mir einige Tropfen der heißen Mischung auf die Hände gefallen, das ist alles.“

Sofort eilte Langhardt zu seinem eisernen Wandschranke und brachte ein Fläschchen zurück, das er öffnete und von dessen Inhalt einige Tropfen ins Wasserbassin goß. „Waschen Sie sich sofort die Hände, wenn Sie nicht schreckliche Brandmale davontragen wollen!“

Die Schmerzen ließen sofort nach. „Nun, Lenggenhager, morgen darf ich Sie doch gewiß erwarten, ich will Sie bei mir haben, wenn ich die Platte in mein Aqua temporis praeteriti lege. Sie sollen mit mir die Freude erleben, eine Erfindung gemacht zu haben, auf die ich gewiß stolz sein kann. Haben Sie vorläufig für Ihre liebenswürdigen Bemühungen meinen besten Dank. Und nun lassen Sie mich vielleicht noch für wenige Minuten allein, damit ich die Zusammensetzung noch einmal zerlegen und nachprüfen kann.“

„Wie Sie wünschen, Herr Professor.“ Dann reichte er ihm lächelnd die Hand. „Auf Wiedersehen; es bedarf wohl nicht noch der Mitteilung, daß sich Ihre Gattin nach Ihnen sehnt und mir aufgetragen hat, Sie doch so bald als möglich von der Arbeit zu ihr wegzulocken!“

In den eisgrauen Augen Professor Langhardt's leuchtete es auf. „Ja, meine liebe Beta! Wie sehr habe ich sie doch in letzter Zeit vernachlässigt, ich fühle mich tief in der Schuld. Aber ich weiß, daß sie mir nichts nachtragen wird, weil sie mich versteht. Sie wird ja mit mir von meinem Ruhm zehren können, mit dem man mich überschütten wird, und ihr Bild wird neben dem meinigen stehen, wenn die Zeitschriften als Tagesneuigkeit den Erfinder des „Bades der Vergangenheit“ im Bilde bringen werden!“

Da hing Lenggenhager seinen weißen Ueberrock an den Nagel und verabschiedete sich vom Professor.

„Leben Sie wohl, Herr Lenggenhager. Noch einmal, vielen Dank. Also, morgen, wenn die Sonne in den Garten scheint, werde ich Sie erwarten, dann ist unsere Zeit gekommen. Leben Sie wohl.“

Dann schob der Professor seine Gläser und Retorten auf die Seite, löschte die zischenden Gasflammen und wusch seine schmalen, wohlgepflegten Hände, worauf er sich zu seiner jungen Gattin begab, um mit ihr im Lichte einer rostbraunen Ständerlampe noch eine Schale Tee zu trinken.

(Schluß folgt in nächster Nummer.)